

Großes Bild: Faszinierende Geröll-Wüsten prägen das Gesicht Tibets. Reißen die Wolken für einige Momente auf, so entschädigt der Blick auf einen der mächtigen Berge des Himalaya für alle körperlichen Strapazen der Reise. Kleines Bild: "Bleichgesichter" mit ungewöhnlichen Fahrrädern wecken das Interesse jedes Tibeters.



Man muß schon ein bißchen verrückt sein, hart im Nehmen und auch nicht ganz unbetucht, um mit dem Bike über Tibets Bergwelt zu klimmen! Über Pässe, die im schwindelerregenden Fünftausender-Bereich liegen - wo man sich fühlt, "als würde man dem Herrgott ein Stück des Wegs entgegenfahren..." Oswald Jochum, Beamter der österreichischen Zollwache, und Wolfgang Dabernig, Fernmelde-Monteur, sowie der Hauptschullehrer Michael Lamprecht hatten im doppelten Wortsinn den nötigen langen Atem: für die langwierigen Vorbereitungen und auch die sportlichen Anforderungen einer solchen Traumreise. Übrigens: Die beiden Erstgenannten sind ebenfalls auf flachem Hallenboden für Extremleistungen zu haben - als Weltrekordhalter im Dauersaalwalzenfahren (27 Stunden)!

HÖHER GEHT'S NIMMER:

# DREI KÄRNTNER AUF DEM DACH DER WELT



Oben: Die Gesichter der Menschen sprechen von einem entbehrensreichen Leben voller Arbeit. Trotz des harten Alltags erhält ein Fremder immer ein freundliches Lächeln.

**E**rst drei Tage vor dem Abflug - nach sieben Monaten Wartezeit! - erhielten wir endlich die notwendigen Einreisepapiere. Ganz schön knapp. Nicht auszudenken, wie lange wir vielleicht noch hätten warten müssen, wäre da nicht ein ganz bestimmter Verwaltungssekretär in der Pekinger Botschaft für uns rührig gewesen...

So landen wir nun voller Erwartungsfreude in der Hauptstadt Nepals und werden - wie sollte es anders sein - vom Monsun empfangen. Regen, Hitze, hohe Luftfeuchtigkeit! Trotzdem nutzen wir die nächsten Tage, um die Gegend um Kathmandu ein wenig zu erkunden.

Als Nepal sich nach einhundertjähriger Isolation im Jahre 1951 endlich wieder nach außen öffnete, fanden die ersten Besucher ein noch "unberührtes" Land vor. Unberührt und - aus unserer westlichen Sicht - irgendwie "unschuldig".

Mit einem Jeep, den wir gegen harte Dollars beim International Travel Bureau gemietet haben, fahren wir Richtung "Friedensbrücke" nach Kodari, wo unsere Tour eigentlich beginnen soll. Allerdings läßt die erste Überraschung nicht lange auf sich warten: Die Straße, besser gesagt ein aufgeweichter Schotterweg, ist durch den Dauerregen unpassierbar ge-

worden. So müssen wir Gepäck und Bikes leider tragen - und zwar bis hinauf zur Grenzstation Zhangmu, auf immerhin 2300 m Höhe.

## LANGE NACHT DER MÄUSE

Und als wäre diese Strapaze nicht genug, lernen wir dort oben nun die besondere Nonchalance der chinesischen Zöllner kennen. Zunächst lassen sie uns stundenlang im Regen stehen - und das im wahrsten Sinne des Wortes -, um uns dann lapidar mitzuteilen, daß wir die Grenze in zirka 24 Stunden überschreiten können. Nur dann allerdings, falls bis dahin unsere drei Begleiter (ein Führer, ein Offizier und ein Fahrer) eingetroffen sein sollten, die man uns offiziellerseits in Peking "verordnet" hatte.

Nach dieser Hiobsbotschaft kostete es uns dann noch einige Diskussionen, bis man uns gestattete, im Warteraum des Zollamtes zu übernachten. Dort hüllten wir uns in die Schlafsäcke, legten uns zur Ruhe und verbrachten die Nacht in Gesellschaft mehrerer Mäuse und mindestens einer Ratte...

Der nächste Vormittag wollte einfach nicht vorübergehen, die Minuten schienen sich zu Stunden zu dehnen. Sollte unser Vorhaben schon scheitern, ehe es überhaupt begonnen hatte?!

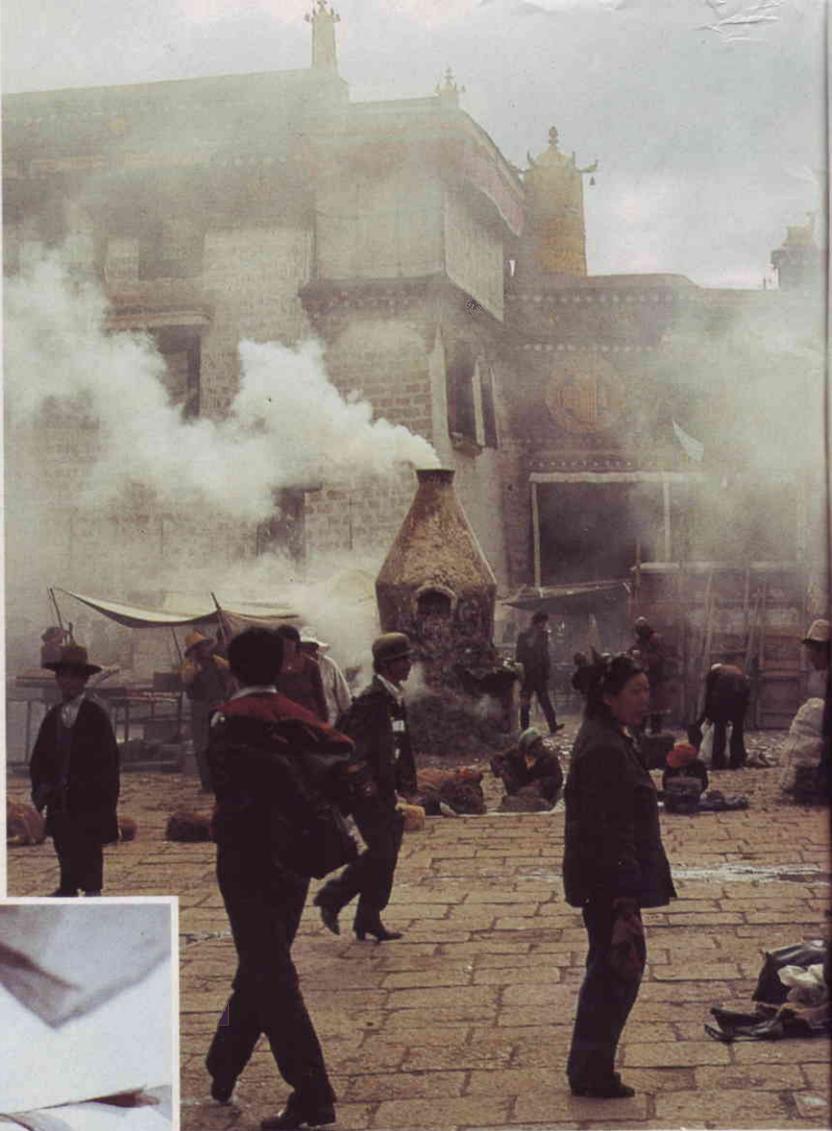
Am frühen Nachmittag dann die Erlösung. Es trafen ein: drei Chinesen, die sich als unsere Begleiter vorstellten, und uns in den folgenden drei Wochen jeden Wunsch von den Augen ablesen sollten.

Glück muß der Mensch haben! So durften wir nach Erledigung einiger Grenzformalitäten am späten Nachmittag endlich nach Tibet einreisen.

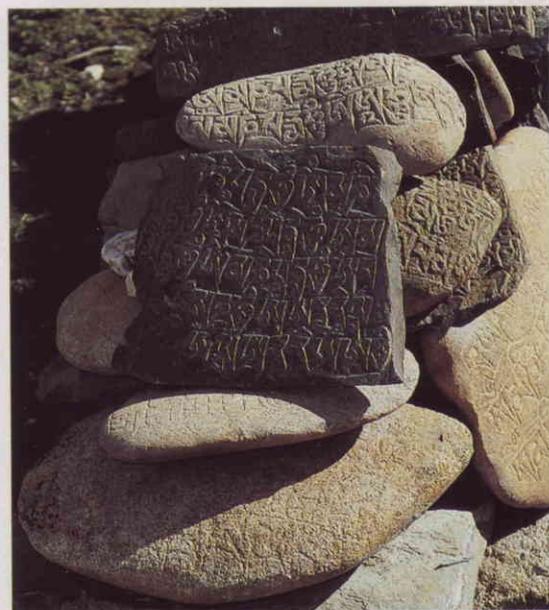
Wer nun aber glaubt, daß der ersehnte "Ritt" über den Himalaya hiermit beginnen konnte - sorry, der irrt!

"Die Räder bleiben hier!" lautet der barsche Befehl des dienst-

Unten: Drei Kärntner Musketiere in Tibet...  
 Rechts: Der Hauptplatz einer tibetanischen  
 Stadt ist Ort der Kommunikation, des Handels  
 und der Mahlzeit zugleich.



Ganz rechts: die "exotischen" Fahrräder er-  
 regten nicht nur bei den kleinen Tibetern  
 mehr Aufsehen als die fremden Touristen. Un-  
 ten: Allgegenwärtig sind wahre Berge von Ge-  
 betts-Steinen. Links: Der "Boudhanat", ein  
 Buddha-Tempel, dessen acht magische Augen  
 jeden Tibeter in Bann schlagen.





habenden hiesigen Zöllners. Unser Ziel, die höchsten Pässe der Welt per Bike zu überqueren, scheint endgültig gescheitert.

Nach einer weiteren Nacht in Zhangmu gelingt es - ausgerechnet "unserem" Offizier - dann aber doch noch, unsere Bikes dank zähester Verhandlungstaktik über die Grenze zu bringen. Zuvor aber wollten sich einige Zöllner unbedingt einmal als Mountain Biker versuchen. Wenn sie gehnt hätten, daß sie dabei auf Bildern des aus politischen Gründen so tragisch verbannten Dalai Lama saßen! Die nämlich hatten wir unter den Sätteln versteckt, um sie unterwegs an Tibeter verschenken zu können... Daß solche Gaben auf dem Dach der Welt heiß begehrt sind, hatten wir bei den ausgiebigen Vorbereitungen unserer Reise erfahren.

Sogar einen Empfang beim Tibet-Papst Heinrich Harrer hatten wir möglich machen können; auf der Terrasse seines Hauses hatte er uns mit einer Menge wertvoller Ratschläge versorgt.

## SPECKBROT AM NYALAM

Wir radeln Richtung Nyalam (3700 m). Langsam, aber sicher lassen wir die Morgennebel hinter uns, und es dauert nicht lange, bis die ersten Sonnenstrahlen einen Regenbogen über einen Wasserfall malen. Erst Tage später erfahren wir, daß ein Erdbeben einen Teil dieses abenteuerlichen Weges in der darunterliegenden Schlucht hat verschwinden lassen...

In Nyalam treffen wir wieder auf den Lkw, auf den wir Gepäck, Kleidung, Zelt, Verpflegung und Medikamente geladen hatten. Da wir im Verlauf des Tages nur Flüssigkeit zu uns genommen hatten, schmecken das Speckbrot und eine Tüten-Suppe vorzüglich! Zwei Tage bleiben wir an diesem einsamen Ort am Fuße des Lalung Le (5100 m). Mit Augen und Händen "durchforsten" die jungen Einwohner gerade unsere komplette Ausrüstung, vor allem aber natürlich die Räder. Und das bei aller Gründlichkeit so dezent, daß wir uns keineswegs belästigt fühlen. Trotz dieser frisch erworbenen "Vertrauensbasis", bitten wir am nächsten Tag unseren Führer Yuan, die Sachen während unserer Abwesenheit im Auge zu behalten. Wir wollen uns nämlich auf der Hochebene von Pö Chu (4500 m) ein wenig umschauen.

Als wir gegen Abend wieder im Lager eintreffen - müde von den Anstrengungen und gezeichnet von der Höhe -, schrickt Yuan aus seinen Träumen auf. Den ganzen Tag lang hat er sich nicht einen Schritt von unserer Habe entfernt...

Am nächsten Tag wird sich nun der erste Fünftausender-Paß "entgegenstellen". Leichte Vorboten der gefürchteten Höhenkrankheit lassen jedoch Zweifel daran aufkommen, ob dieses Hindernis aus Fels und Stein sich so ohne weiteres von uns wird überhaupt überwinden lassen. Als vor uns



dann aber schließlich Gebetsfahnen auftauchen, jene markanten Vorboten der Paßhöhe, da wissen wir, daß wir über uns selbst gesiegt haben.

## ■ MÄCHTIG STOLZ...

Zwei Tage später starten wir von Tingri aus in Richtung Südwesten, nicht ahnend, daß uns die entschieden härteste Etappe unserer Tour bevorsteht. Ein Stück noch fahren wir auf der "Freundschaftsstraße", bevor wir rechtwinklig abbiegen auf den Weg nach Rongbuk.

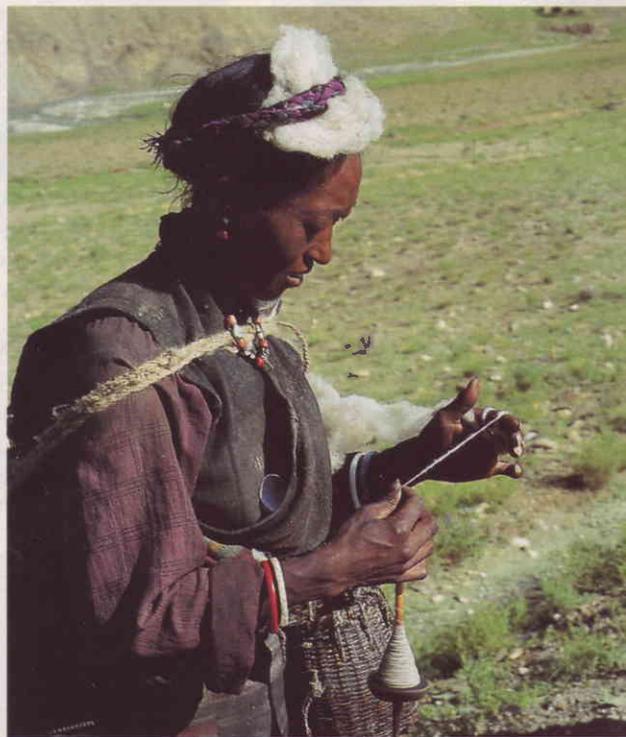
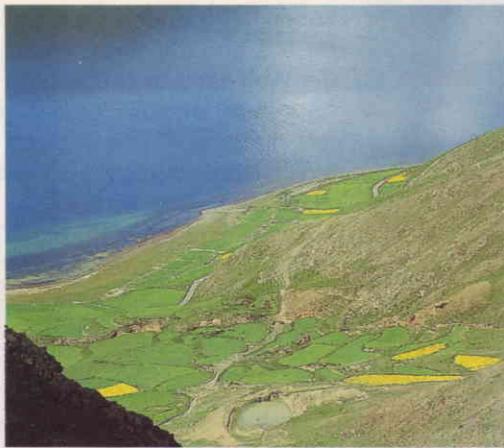
Mit einer Übersetzung von vorn 24, hinten 28 Zähnen quälen wir uns die Serpentinaen hinauf, über eine absolut üble, mit riesigen Steinen bedeckte Piste, durch teils so enge Kurven, daß sogar das Begleitfahrzeug manchmal streikt, zurückgesetzt werden muß.

Zwanzig Kilometer "lang" ist diese Tortur für Menschen wie für Fahrzeuge. Und so sind wir mächtig stolz, als wir uns endlich erlöst - unter dem Beifall unserer Begleiter die Hände schütteln...

Die Abfahrt ist halsbrecherisch - und großartig zugleich. Nur Ossi erwischt's, er hat einen Platten. Also steigen wir alle auf den Lkw um, denn am Abend wollen wir unbedingt noch in Rongbuk eintreffen.

Fast unheimlich karg ist die Landschaft hier; trotzdem gibt es nicht wenige Siedlungen. Man fragt sich, wovon die Menschen hier überhaupt leben. Sie halten sich Yaks und Schafe, als äußert genügsam bekannte Tiere, deren (spärliches) Futter bis auf Höhen von 5000 m wächst. Ackerbau dagegen wird "nur" bis 4300 m betrieben.

Unterwegs haben wir Hirten getroffen, die aufgelesene Yak-Fladen in Körben nach Hause schleppten, um den Dung später in der Sonne zu trocknen. Und manch einer drehte dabei noch eine altmodische Spindel mit Schafswolle.



Ganz oben: Der malerische Yamdrok Tso-See schenkt den saftigen Feldern blühendes Leben. Oben: Auch beim Gehen ruhen tibetische Hände nie... Großes Bild: Auf schier endlosen Serpentinaen muß der Radfahrer sich bergauf winden. Schwindelerregend ist dabei nicht nur die Höhe der Berge, sondern auch die des Pulsschlags.

Die Fahrt auf dem ungefederten Lkw über öde, schottergefüllte Hochtäler läßt uns nicht selten wahre Höllenqualen erleiden. Endlich erreichen wir auf 4400 m Höhe Paschukdschü, das letzte Dorf vor Rongbuk. Über schmale Wegstücke, die den Fahrkünsten unseres Chauffeurs das Letzte abverlangen, gelangen wir schließlich zum Klosterkomplex von Rongbuk, einer kleinen "Mönchstadt", die hier oben zur Ehre jener Götter, die auf den Bergen wohnen,

erbaut worden ist. Leider wurde auch sie von der "Kulturrevolution", wie die Chinesen ihre Invasion in den Gottesstaat beschönigend bezeichnen, nicht verschont... Regen, Schnee und Wind haben danach dann eine totale Ruinenstadt aus ihr gemacht. Gern hätten wir von hier aus einen Blick auf den Chomolungma, wie die Tibeter diesen Berg nennen, geworfen. Aber aus dem erwarteten Panorama-Erlebnis wird leider nichts: Monsunwolken machen



einen Rundblick unmöglich. Ossi und Wolfgang begeben sich mit Kameras auf die Suche nach möglicherweise erhaltenen Fresken, während mir die Aufgabe zufällt, das Zelt aufzubauen. Auch das wiederum nicht unbeobachtet - einige Tibeter schauen mir aufmerksam bei jedem Handgriff zu.

Ganz schön anstrengend, dieses Bücken und Aufstehen, Suchen und Zusammenstecken. Ermattet von der Arbeit, lege ich mich auf meinen Schlafsack und betrachte fasziniert das Spiel der Wolken. - Und plötzlich steht er da, der Thron der Götter, kurzfristig "freigegeben" für uns drei Abenteurer aus Kärnten!

Schweren Herzens nahmen wir am nächsten Tag Abschied vom höchsten Berg der Erde, um den beschwerlichen Weg nach Tingri anzutreten. Hinauf auf den Tia Tsuo La (5220 m) erlaubt uns das Wetter für kurze Zeit noch einmal, ein paar Blicke auf den Mount Everest zu werfen. Dann aber



werden wir übermütig. Inzwischen hervorragend akklimatisiert, veranstalten wir ein privates Bergrennen auf den höchsten "unserer" Fünftausender. Ausgepumpt, aber glücklich lassen wir uns von Mecki, dem Führer, fotografieren. Eigentlich heißt er ja, wie gesagt, Yuan, weiter noch: Xiaoge - also ganz schön schwer auszusprechen. Zudem veranlaßt uns seine "Expeditionsfrisur", ihm diesen Spitznamen zu geben.

Die im Sommer recht häufigen nächtlichen Regengüsse auf dem tibetischen Hochplateau haben der ohnehin schon als Schotterweg angelegten Straße nach Shingatse und weiter nach Gyangze den Rest gegeben. So müssen die Allerwertesten ganz schön leiden. Jeder von uns dreien hat mittlerweile einen Abszeß an jener Körperstelle, die beim Radfahren am meisten beansprucht wird.

Zum Glück hatte unser Hausarzt für beste Apotheken-Ausrüstung gesorgt. Also stand einem kleinen chirurgischen Eingriff nichts im Wege, nachdem wir am Abend das Gyangze-Hotel erreicht hatten. Operationen gelungen, Patienten leben! - So könnte man das Ergebnis unserer gegenseitigen Behandlung bezeichnen, ohne die wir uns wohl sehr schwer getan hätten auf dem Weg zum Paß des Karo La (5010 m)...

## ■ ANKUNFT IN LHASA

Ein wunderschöner See liegt vor uns - eingebettet in eine der großartigsten Landschaften Tibets überhaupt: der Yamdrok Tso. Die Fahrt am Ufer entlang ist ein echter Augenschmaus. Wir radeln durch romantische Dörfer, überqueren eine Art Dammstraße, die über einen Teil des Yamdrok Tso führt, um dieses Naturschauspiel auch von der anderen Uferseite her bewundern zu können. Als wir dort am Nachmittag das Lager aufschlagen, leisten uns einige Hirten bis spät in die Nacht hinein Gesellschaft, ehe der Mond hinter den Bergen auftaucht und die Landschaft in ein solch bizarr-schönes Licht taucht, daß man sich gar nicht sattsehen kann.

Schließlich zweigte die Straße dann ab vom See, um sich hinaufzuwinden auf den Kamba La (4800 m), den letzten Paß unserer Reise. Schon beim Aufstieg läßt der Gedanke an die zu erwartende Abfahrt ins Tsangpo-Tal unsere Biker-Heizen höher schlagen.

Tatsächlich: 25 km Abfahrtsrausch, bevor die Wirklichkeit uns wieder einholt. Eine Asphaltstraße führt von hier aus die restlichen 90 km nach Lhasa, wo wir gegen Abend abgekämpft, aber um viele schöne Erlebnisse reicher, zum letzten Mal in Tibet vom Bike stiegen.

*Text/Fotos: Oswald Jochum, Wolfgang Dabernig, Michael Lamprecht.*

## TIBET-INFO:

**Einreise:** Für die Einreise nach Nepal ist ein Visum erforderlich. Dieses kann auch am Flughafen von Kathmandu besorgt und problemlos in Nepal verlängert werden. Das Visum für Tibet dagegen muß man über die Botschaft beantragen, und zwar beim CHINA INTERNATIONAL SPORTS TRAVEL CO. EXPEDITION DEPARTMENT, Nr. 4 Tiyyuguan Road, Chongwen District, Beijing, China 100061.

**Impfungen:** Vorbeugend sollte man sich gegen Malaria, Typhus, Hepatitis sowie die japanische Encephalitis impfen lassen. Ebenfalls dringend zu empfehlen ist eine Tetanus-Auffrischung. Eine Gelbfieber-Prophylaxe ist nur bei der Einreise aus infizierten Gebieten nötig.

**Reisezeit und Klima:** Die beste Reisezeit ist die Trockenzeit von September bis Mai. Im Sommer ist im Hochland von Tibet mit kurzen, aber intensiven Gewittern zu rechnen.

**Straßen:** Für unsere Mountain-Bikes waren die teilweise wellblech-ähnlichen Schotterstraßen kein Problem. Die Staubwolken allerdings, die die vorbeifahren

den Autos zwischen Shigatse und Gyangze hinter sich ließen, nahmen uns fast den Atem. Diese Strecke war aber eine Ausnahme; in Tibet gibt es ansonsten kaum Verkehr.

**Ausrüstung:** Gepäckträger am Bike kann man sich sparen - da Touristen nicht alleine durch Tibet reisen dürfen, kann man sein Gepäck genauso gut im obligatorischen Begleitfahrzeug deponieren. Neben Zelt und Schlafsack sollte man auch Ersatzteile und Reparatur-Werkzeug nicht vergessen. In Tibet gibt es diesbezüglich so gut wie nichts zu kaufen.

**Essen:** Am besten nimmt man selbstausreichend Proviant mit. Wir ernährten uns hauptsächlich von Brot, Gailtaler Speck und Tütensuppe. Wasser sollte auf jeden Fall abgekocht oder entkeimt werden.

**Was man sonst noch wissen sollte:**

Die Kosten für das Tibet-Visum und den amtlich verordneten Begleiter erreichen astronomische Höhen. Auch die Gebühren für das Fotografieren im Potala sind den Höhen des Himalaya durchaus angepaßt. Die Einwohner Tibets sind -

ganz im Gegensatz zu einigen ihrer Hunde - im allgemeinen recht freundlich. Eine Verständigung mit ihnen war uns allerdings nur in der Zeichensprache möglich. Große Freude kann man den Tibetern mit Bildern des Dalai Lama bereiten - Chinesen sollten dabei aber besser nicht zugegen sein...

Vorteilhaft ist es, neben der Reiseapotheke auch steril verpackte Spritzen, Nadeln und chirurgisches "Nähzeug" mitzunehmen. Im Falle eines Falles kann man sich dann im Krankenhaus von Kathmandu oder Lhasa mit eigenem Material behandeln lassen.

Genügend Zeit sollte man sich nehmen, um sich an die Höhe zu gewöhnen. Ist man erst einmal von der Höhenkrankheit befallen, helfen nur noch tiefere Regionen - doch wo gibt es die in Tibet schon?

Für weitere Informationen stehen wir gerne unter folgender Anschrift zur Verfügung:

Michael Lamprecht  
A - 9640 Mauthen 163  
Kärnten  
Tel.: 0043-47158135